

## Mitteilungen

### Der Muttertag als volkskundliches Forschungsfeld\*

Franz Grieshofer

Die Volkskunde hat sich zum einen bereits früh, in der Folge jedoch kaum mit dem Muttertag als Brauch beschäftigt. Erst in jüngerer Zeit wird der Muttertag, nun in Anlehnung an sozialhistorische Arbeiten, wieder thematisiert.

Früh, weil bereits 1932, also etwa zehn Jahre nach der Einführung und Propagierung des Muttertages in Deutschland wurden im dritten Fragebogen des Atlas der deutschen Volkskunde (ADV), der Österreich mit einschloß, unter Nummer 126 folgende Fragen gestellt:

- a) Gibt es einen Muttertag und seit wann?
- b) Wie wird der Muttertag begangen?
- c) Ist der Muttertag in alle Kreise Ihres Ortes eingedrungen?

Die Kommissionsmitglieder des Atlasunternehmens waren sich aber der Ungewöhnlichkeit ihrer Fragen bewußt, denn sie fühlten sich bemüßigt, den Fragen nach dem Muttertag eine Erklärung anzufügen. Diese lautet:

„Es wird vielleicht manchen Mitarbeiter befremden, daß wir unter unsere Fragen auch den Muttertag (...) aufgenommen haben, eine Veranstaltung, die in manchen Teilen Deutschlands noch ganz unbekannt ist, und die, wo sie sich auszubreiten beginnt, vielfach gerade von den Freunden der Volkskunde als etwas Fremdes und Künstliches abgelehnt wird. Gewiß wird mancher Geschäftsmann ein solches Fest, bei dem allerlei kleine Geschenke gekauft werden, mit Freuden begrüßen, und dafür werben. Aber wenn es sich dabei nur um Geschäft und Mache handelt, könnte sich der Gedanke doch nicht so schnell in weite Kreise auch der Landbevöl-

---

\* Dieser Beitrag ist als Ergänzung zur Ausstellung „Produkt Muttertag. Zur rituellen Inszenierung eines Festtages“, die vom 5. April bis 4. Juni 2001 im Österreichischen Museum für Volkskunde zu sehen war, gedacht. Zur Ausstellung erschien im Österreichischen Museum für Volkskunde auch ein Begleitbuch von Boesch, Alexander, Hartwig Knack: Produkt Muttertag. Zur rituellen Inszenierung eines Festtages. Wien 2001. 260 S., 170 Abb. (Kataloge des Österr. Museums f. Volkskunde, Bd. 78).

kerung, besonders in Süddeutschland, Eingang verschafft haben. (...) Es gibt Feste aus antiker, germanischer und frühchristlicher Überlieferung. Warum sollte es dem sozialen Empfinden der Gegenwart verwehrt sein, Träger eines neuen Festgedankens zu werden? Nicht, ob manche Leute ihre geschäftlichen Interessen hineinmengen, bleibt entscheidend. Das geschieht ja auch zu Nikolaus, Weihnachten, Ostern und anderen Festen, bei denen es Geschenke zu kaufen gibt. Schicksal und Gestalt des Muttertages wird von denen bestimmt, die seinem Gedanken aus Liebe und Gemeinschaftsgeist einen tiefen menschlichen Sinn geben.“<sup>1</sup>

Die Mitglieder der Atlasstelle in Berlin drücken damit aus, was damals allgemein empfunden wurde: der Muttertag hatte zwar noch nicht die Weihen eines traditionellen Brauches erlangt, er war jedoch drauf und dran eine Sitte zu werden.

Ein genereller Blick auf die Karten zeigt, daß der Muttertag im gesamten Reichsgebiet relativ gleichmäßig verbreitet war, daß es aber eine ebenso gleichmäßig über das Reich verbreitete Anzahl von Orten gab, in denen der Muttertag unbekannt war bzw. aus denen keine Antwort auf die Frage gegeben wurde.<sup>2</sup> In Österreich, das gegenüber Deutschland eine etwas geringere Belegortedichte aufweist, scheint hingegen der Muttertag allgemein bekannt gewesen zu sein, denn die Anzahl der Negativbelege ist relativ gering. Angaben, daß der Muttertag schon vor 1927 bekannt war, treten in Ostösterreich, besonders rund um Wien, häufiger auf als im Westen.

Für die Ethnographie bedeutet die Kartographie eine wichtige Methode der Kulturraumforschung. Sie versucht aus der Darstellung von Kulturprozessen Erkenntnisse über den Innovations- und Diffusionsverlauf von kulturellen Phänomenen zu gewinnen. Im Falle der ADV-Karten zum Muttertag ist ihr Aussagewert wegen der wenig differenzierten und wohl auch mißverständlichen Fragestellung allerdings nicht sehr hoch. Nachfolgende Bearbeitungen durch Helmuth Plath und Matthias Zender erbrachten jedoch genauere Ergebnisse.<sup>3</sup>

1 Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft: Stand der Arbeiten am Atlas der deutschen Volkskunde (= Mitteilungen der Volkskunde-Kommission, 3). Berlin, Januar 1932, S. 42.

2 Harmjanz, Heinrich, Erich Röhr (Hg.): Atlas der Deutschen Volkskunde. Leipzig 1937–1939, Bd. 1, Karten 33/34.

3 Plath, Helmut: Verbreitungsgesetze in Brauch- und Wortgeographie Niedersachsens und angrenzende Gebiete. In: Neues Archiv für Niedersachsen. Landeskunde/Statistik/Landesplanung, H. 15 (1950), S. 51–67; Zender, Matthias: Das Volksleben in den Rheinlanden seit 1815. In: Rheinische Geschichte in 3 Bänden, Bd. 3. Hg. v. Petri, Franz und Georg Droege. Düsseldorf 1979, S. 800–808.

Zuletzt hat sich Beate-Cornelia Matter kritisch mit dem Atlasmaterial aus Rheinland-Pfalz auseinandergesetzt.<sup>4</sup> Sie verweist auf die Diskrepanz zwischen veröffentlichter Meinung und dem tatsächlichen Vorkommen der Muttertagsfeier in einem Ort. Um den Prozeß der Übernahme des Festes genauer nachvollziehen zu können, setzt sie unter Heranziehung von Statistiken die Antworten in Relation zur Einwohnerzahl, zur Zahl der Haushalte, zum Altersaufbau, zur Konfessionsverteilung und zur Berufszugehörigkeit beziehungsweise zur Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe des jeweiligen Belegortes. Danach läßt sich generell feststellen, daß in Kleinstgemeinden (unter 500 Einwohner) der Anteil der Negativantworten überproportional hoch liegt, während in Gemeinden mit mehr als 500 Einwohnern die Akzeptanz für Muttertagsfeiern zunimmt. Als weiteres Fazit hält Beate-Cornelia Matter fest: „Die Neigung, den Muttertag als Familienfest zu begehen, wächst mit der Zahl der Einwohner, während Schulfeiern offenbar in den Kleinstgemeinden eine vergleichsweise große Rolle spielen.“<sup>5</sup> In Orten mit hohem Anteil an landwirtschaftlicher Bevölkerung hatte sich die Notwendigkeit eines Muttertages zur Zeit der Befragung noch kaum durchgesetzt. Bezüglich der konfessionellen Zugehörigkeit und der Bereitschaft zu Muttertagsfeiern in Kirche bzw. Familie kommt Beate-Cornelia Matter dank ihrer Methode gegenüber Zender zu einem wesentlich differenzierteren Befund. Generell konstatiert sie, daß – im Gegensatz zu Österreich – in Rheinland-Pfalz evangelische Gemeinden den Bestrebungen zur Einführung eines Muttertages positiver gegenüber standen als katholische Gemeinden, die darin eine Konkurrenz zur Marienverehrung sahen.<sup>6</sup>

Unabhängig von den Muttertags-Karten im ADV versuchte der Germanist und Volkskundeprofessor in Freiburg i.Br. John Meier Ursprung und Einführungsverlauf des Muttertages zu verfolgen.<sup>7</sup> Dazu hatte er bei Kollegen eine Umfrage gestartet. Sein Informant aus Österreich war Arthur Haberlandt, der Direktor des Volkskundemuseums. Von ihm erfährt er, daß der Muttertag in Österreich durch die verstorbene Mutter des Altbundespräsidenten, Frau Marianne Hainisch, angeregt und durch die ihr nahestehenden Frauenorganisationen eifrig gefördert worden sei. Weiters weiß Haberlandt zu berichten, daß in den Schulen auf den Tag hingewiesen werde und

---

4 Matter, Beate-Cornelia: Der „Deutsche Muttertag“. Versuch einer Auswertung des ADV-Materials. In: Wandel der Volkskultur in Europa. Festschrift für Günter Wiegelmann zum 60. Geburtstag. Hg. v. Bringéus, Nils-Arvid u.a. Münster 1988, Bd. 1, S. 151–163.

5 Matter (wie Anm. 5), S. 158–159.

6 Matter (wie Anm. 5), S. 160–161.

7 Meier, John: Muttertag. In: Zeitschrift f. Volkskunde 46, 1936/37, S. 100–112.

die Kinder Anleitungen zum Basteln von Glückwunschbriefen erhielten. Vor allem aber werde den Müttern Blumen geschenkt. Der Brauch habe in Österreich mehr in den Städten und in den Kreisen der Intelligenz Wurzeln gefaßt als in der Landbevölkerung.<sup>8</sup>

Auch John Meier war klar, daß der Muttertag nicht dem Volk entstamme, sondern von außen in das Volk getragen worden sei. Ihn wunderte nur, auf welch starke Resonanz diese neue Sitte fiel. Das war auch der Grund, weshalb John Meier nach einem Funktionsäquivalent für den Muttertag suchte, denn es drängte sich ihm die Frage auf, „ob der Gedanke allein im Hirn der Anreger entstanden ist, oder ob sie diesen letzten Endes wieder einem volksmäßigen Brauch entnommen haben“.<sup>9</sup>

Bekanntlich wurde John Meier in England fündig. Er sieht nämlich in dem seit dem 17. Jahrhundert nachgewiesenen Brauch des „Mothering Sunday“ zu Lätare den Ursprung des Muttertagsfestes. Laut Meier sei dieser „Mothering Sunday“ gegen Ende des 19. Jahrhunderts jedoch als „altmodisch und nicht mehr zeitgemäß empfunden“ worden und daher zu Beginn des 20. Jahrhunderts durch „wohlmeinende, volkserzieherisch eingestellte Persönlichkeiten, welche seine Idee erhalten wollten“, zum modernen „Mothers Day“ umgewandelt worden. Von England sei er in seiner neuen Form nach Amerika gelangt und von dort wieder zurück nach Europa, wo er sich nach dem Ersten Weltkrieg auszubreiten begann. Solche Rückwanderungen und damit verbundene Transformationen von Bräuchen sind, wie etwa das Beispiel des Santa Claus zeigt, nichts Außergewöhnliches.<sup>10</sup>

Im Falle des Muttertages ist, wie Eduard Strübin im „Schweizerischen Archiv für Volkskunde“ darlegen konnte, die Sachlage allerdings grundlegend anders.<sup>11</sup> Das Fest entstand nämlich genuin in Amerika und seine Idee begann sich rasch auch in Europa auszubreiten. Strübin übermittelt des weiteren den aktuellen Wissensstand über die globale Ausbreitung des Muttertages, wobei ihm Lily Weiser-Aalls Arbeit „Der Mutter- und Vatertag in Norwegen“ wichtige Aufschlüsse liefert<sup>12</sup>, um sich dann in den folgenden Abschnitten den Anfängen des Muttertages in der Schweiz und seiner damals gegenwärtigen Geltung zu widmen. Es ist interessant zu lesen, wie

---

8 Meier (wie Anm. 7), S. 110.

9 Meier (wie Anm. 7), S. 101.

10 Mezger, Werner: Sankt Nikolaus. Zwischen Kult und Klamauk. Zur Entstehung, Entwicklung und Veränderung der Brauchformen um einen populären Heiligen. Ostfildern 1993.

11 Strübin, Eduard: Muttertag in der Schweiz (= Schweizerisches Archiv f. Volkskunde 52). Basel 1956, S. 95–121.

12 Weiser-Aall, Lily: Der Mutter- und Vatertag in Norwegen (= Schweizerisches Archiv f. Volkskunde 52). Basel 1956, S. 203–213.

sich bereits seit 1914 zwei der evangelisch-reformierten Kirche zuzurechnende religiöse Gruppen, die Unions Chrétienne de Jeunes Gens de la Suisse romande und die Heilsarmee, um die Einführung bemühen, daß der gesamtschweizerische Durchbruch jedoch erst erfolgte, als der Verband der Schweizer Floristen 1930 begann, den Festtag massiv zu propagieren. Ähnlich wie in Deutschland verbanden die Geschäftsleute ihre Interessen mit den idealistischen Bestrebungen einzelner. Trotz gegenteiliger Stimmen, die es auch in der Schweiz gab, „drang in den nächsten Jahren bei fortschreitender Propagierung der Muttertag in immer weitere Kreise und erlangte bald Volkstümlichkeit“.<sup>13</sup>

Eduard Strübins abschließende „brauchbiologische und kulturgeschichtliche Bemerkungen“ beinhalten grundsätzliche Überlegungen über das Wesen des Muttertagsfestes. Auch er stellt fest, daß bei vielen das Gefühl vorherrsche, der Muttertag entspräche keinem „echten“ Brauch. „Aber gerade die ‚modernen‘, problematischen Züge müssen als Ausdruck der gegenwärtigen geistigen Lage ernst genommen werden.“ Während Meier für die rasche Popularität des Muttertages ein Funktionsäquivalent bei älteren (religiösen) Bräuchen sucht, sieht Strübín den Erfolg des Muttertages in seinem Gehalt. „Der Volksmensch hat seit je ein tiefes Bedürfnis nach Sentiment, in der Gegenwart mit ihrer betonten Sachlichkeit ganz besonders. Nicht zum wenigsten offenbaren sich diese Gefühlskräfte im Drange nach Verehrung. (...) Als nun dazu aufgerufen wurde, den Müttern besondere Ehre zu erweisen, rührte man an Urgefühle.“<sup>14</sup> Diese Hinwendung zur „Frau und Mutter“ findet im Ansteigen der Marienverehrung eine Entsprechung. Von ihr erhofft man Rettung und Zuflucht in einer kriegerischen Welt. Strübín spricht von einer quasi Neuentdeckung der weiblichen Natur.

Im Sinne der Innovationsforschung<sup>15</sup> läßt sich konstatieren, daß der Muttertag auf die Initiative einzelner Persönlichkeiten im Umkreis religiöser Gruppen zurückzuführen ist, daß dem ideellen Anspruch, einen Gedenktag zu Ehren der Mütter abzuhalten, jedoch erst durch die massiven Geschäftsinteressen durchschlagender Erfolg beschieden war. Die Diffusion erfolgt nämlich nicht durch private Kommunikation, sondern durch öffentliche Information, durch Propaganda in Massenmedien wie Zeitungen, durch Reklame und Radio. Die Idee eines Gedenktages für die Mutter erlangte auf diese Weise schlagartig allgemeine Akzeptanz.

13 Strübín (wie Anm. 11), S. 107.

14 Strübín (wie Anm. 11), S. 118ff.

15 Bringéus, Nils-Arvid: Das Studium von Innovationen. In: Zeitschrift f. Volkskunde 64, 1968, S. 161–185.

In seinem wichtigen Aufsatz „Brauch ohne Glaube“ macht Leopold Schmidt das „schlechte Gewissen“ als Motiv für die Abhaltung von Gedenktagen geltend.<sup>16</sup> Für die brauchmäßige Verankerung des Muttertages in der Gesellschaft reicht diese Erklärung freilich nicht aus.

Hiezu liefern die sozialhistorischen und politikwissenschaftlichen Arbeiten von Karin Hausen<sup>17</sup> und Irmgard Weyrather<sup>18</sup> wichtige Aufschlüsse. Erstere zeigt die Mechanismen auf, die zur Durchsetzung des Muttertages in Deutschland führten. Von der Analyse des Muttertags-Geschehens ausgehend, versucht Hausen den Muttertag in ideologische und sozialpolitische Zusammenhänge einzuordnen. Erst die so gewonnenen Erkenntnisse versetzen die beiden in die Lage, die Rolle des Muttertages zu interpretieren, indem sie die zum Kult hochstilisierte Verehrung der Mutter in Relation zu dem durch den Ersten Weltkrieg und die Nachkriegszeit ins Wanken geratenen „männlichen Prinzip“ setzt.

Irmgard Weyrather beleuchtet den Muttertag während des Nationalsozialismus und seine Instrumentalisierung durch die NSDAP. Hier wird auf eindrucksvolle Weise gezeigt, wie sehr sich die Funktion eines Brauches durch politische und ideologische Interessen manipulieren läßt.

Unter ähnlichen Aspekten verfolgen zwei Diplomarbeiten den Muttertag über einen längeren Zeitraum. Katharina Schlimmgen<sup>19</sup> betrachtet den Muttertag vor dem Hintergrund der jeweils herrschenden Frauen- und Familienideologie über die Zeitspanne von 1920 bis 1984 und untergliedert diese in vier Abschnitte, in welchen jeweils „andere Identifikations- und Legitimationsmuster gelten, andere ökonomische und gesetzliche Voraussetzungen, andere gesellschaftliche Notwendigkeiten sowie andere ideologische Schwerpunkte vorherrschen und gegeben sind“.

---

16 Schmidt, Leopold: Brauch ohne Glaube. Die öffentlichen Bildgebärden im Wandel der Interpretationen. In: Volksglaube und Volksbrauch. Gestalten.Gebilde.Gebärden. Berlin 1966, S. 286–312, hier S. 294–295.

17 Hausen, Karin: Mütter zwischen Geschäftsinteressen und kultischer Verehrung. Der „Deutsche Muttertag“ in der Weimarer Republik. In: Huck, Gerhard (Hg.): Sozialgeschichte der Freizeit. Untersuchungen zum Wandel der Alltagskultur in Deutschland. 2. Aufl. Wuppertal 1982, S. 249–280; Hausen, Karin: Mütter, Söhne und der Markt der Symbole und Waren: Der deutsche Muttertag 1923–1933. In: Medinck, Hans, David Sabean (Hg.): Emotionen und materielle Interessen. Göttingen 1984, S. 473–523.

18 Weyrather, Irmgard: Muttertag und Mutterkreuz. Der Kult um die deutsche Mutter im Nationalsozialismus. Frankfurt am Main 1993.

19 Schlimmgen, Katharina: Der Muttertag in Deutschland – Geschichte und ideologische Funktion eines Familienfestes. Diplomarbeit, Gelsenkirchen 1985.

„Unter Berücksichtigung von Frauenbild und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen“ untersucht Beate Grein<sup>20</sup> den Muttertag im Spiegel ausgewählter steirischer Tageszeitungen. Auch sie betrachtet den Muttertag vor dem Hintergrund der jeweils vorherrschenden politischen, ökonomischen und ideologischen Verhältnisse, um darin das jeweilige Rollenbild der Mutter zu ergründen. Erst die Berücksichtigung gesellschaftspolitischer Faktoren vermag den jeweiligen Stellenwert aufzuzeigen, der dem Brauch im Verlauf der Zeit zukommt. Grein verweist auch auf Max Matter<sup>21</sup>, der mit den Begriffen „Deutscher Muttertag – Tag der Deutschen Mutter – Muttertag“ den Wandel des Muttertagsbrauches im Spannungsfeld von „Emotionalisierung und Entpolitisierung“ beschreibt, in dem er die gesellschaftspolitischen Verhältnisse einerseits und die Propagierung und die Feier des Muttertages andererseits in Relation setzt. Oder wie es Beate Grein ausdrückt: „Was zuvor pathetische Überhöhung war, hat in den ausgehenden Jahrzehnten begonnen ‚menschlichere‘ Formen anzunehmen“.<sup>22</sup>

Es gilt festzuhalten, daß sich der Sinngehalt und der Stellenwert des Muttertages im Laufe der Jahrzehnte gewandelt hat, daß der Muttertag aber nach wie vor einen Fixpunkt im bürgerlichen Kalender bildet. Seine Nichtbeachtung würde einer groben Mißachtung gleichkommen und von den Adressatinnen als Kränkung empfunden werden. Der Muttertag hat verpflichtenden Charakter, er entspricht gewissermaßen einem sozialen Gebot. Grundgelegt wird diese Verpflichtung durch die Norm innerhalb des jeweiligen, von der Sitte (Sittlichkeit) bestimmten Werte- und Normensystems.<sup>23</sup> Das Verhalten richtet sich nach dem Grad der von der Norm geforderten

---

20 Grein, Beate: Der Muttertag im Spiegel ausgewählter steirischer Tageszeitungen unter Berücksichtigung von Frauenbild und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Diplomarbeit, Graz 1993.

21 Matter, Max: Emotionalisierung durch Entpolitisierung. Deutscher Muttertag – Tag der Deutschen Mutter – Muttertag. Unveröffentlichtes Manuskript, o.J.

22 Grein (wie Anm. 20), S. 148.

23 Aus der umfangreichen Literatur zur Brauchforschung seien hier angeführt: Dünninger, Josef: Brauchtum. In: Stammler, Wolfgang (Hg.): Deutsche Philologie im Aufriß. Bd. 3, 2. Aufl. Berlin 1967, S. 2571–2640; Brückner, Wolfgang: Art, Sitte und Brauch. In: Staatslexikon, Bd. 4. Freiburg–Basel–Wien 1988, S. 1179–1181; Scharfe, Martin (Hg.): Brauchforschung. Darmstadt 1991, besonders seine Einleitung S. 1–26; Bimmer, Andreas C.: Brauchforschung. In: Brednich, Rolf W. (Hg.): Grundriss der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie. Berlin 1988, S. 311–328; Bringéus, Nils-Arvid: Der Mensch als Kulturwesen. Würzburg 1990, bes. die Abschnitte über Kulturelle Prozesse und Kulturelles Verhalten; Weber-Kellermann, Ingeborg: Saure Wochen. Frohe Feste. Fest und Alltag in der Sprache der Bräuche. München/Luzern 1985.

Verpflichtung, die vom Kannverhalten über das Sollverhalten bis zum Mußverhalten (Gesetz, Tabu) reicht. Ihren Ausdruck findet die Sitte (Norm) in konkreten Handlungsmustern, in Zeichen und Symbolen. Seinen rituellen Charakter erzielt der Muttertag aus einer Reihe zwingend vorgegebener Brauchelemente, die dem Ablauf ein unverwechselbares Gepräge verleihen. Sie bilden gewissermaßen die Konstanten des Brauches. Im Falle des Muttertages, an dem es gilt, seine Dankbarkeit und Ehrerbietung für die vielen Mühen im Jahr zu zeigen, setzt sich das Repertoire aus Schenken, Blumen, Frühstückstisch, Essen im Gasthaus, Ausflug, etc. zusammen. Je nach Einsatz und Abfolge dieser Elemente entwickeln sich familiäre Traditionen. In diesem Zusammenhang kann zu Recht von Ritual gesprochen werden. Riten sind „heilige“ Symbolhandlungen, in denen Menschen etwas über sich selbst, über ihre Stellung zueinander sowie zum Weltganzen ausdrücken. Im Ritual werden die transzendenten Mächte beschworen, die Ahnen, das „Schicksal“. Es ist interessant zu beobachten, wie sehr beim Muttertag von Anfang an diese starke Affinität zum Kult gegeben ist. Die Ehrung der Mutter wird zur Weihehandlung, zum „Gottesdienst“, ihre Verehrung zum Mutterkult, ihre Stellung in der Familie und im Staat zur Heiligen und Heldin. Dazu gehört, daß die Anleitung zum Feiern in „10 Geboten“ vermittelt wird.

Diesem veröffentlichten Bild einer rituellen Inszenierung des Muttertages steht jedoch der tatsächliche Ablauf in den Familien gegenüber. Dieser ist abhängig vom sozialen Milieu, von der Familiensituation, von der Einstellung zum Muttertagsfeiern. Neben der diachronen Betrachtungsweise geht es der Brauchforschung eben auch um eine synchrone Erfassung der Funktion einer Sitte im jeweils konkreten Fall. Denn es ist wichtig, das Denken und das Handeln der Menschen aus ihrem eigenen Weltbild heraus zu beurteilen.